



Neun und zwanzigster Jahrgang.

22.

Donnerstag, am 20. Februar 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Richard III.

Historische Skizze von A. Herrmann.

(Fortsetzung.)

Der junge König befand sich auf dem Schlosse Ludlow, an der Grenze von Wales, unter der Obhut seines Oheims mütterlicherseits, des Grafen Rivers. Er sollte ihn von dort, nach dem Willen der Königin, von einem Truppencorps umgeben, nach London führen. Mit Geschrei und Drohungen erklärte sich die Partei des Adels gegen letzteres, und der Herzog von Glocester rieth ihr, mit gleichnerischer Besorglichkeit, von der bewaffneten Begleitung ihres Sohnes abzustehen. Die Königin gab nach, und ließ es bei einer standesmäßigen Umgebung von Herren des Adels bewenden. Richard reiste dem jungen Monarchen bis Northampton entgegen, schloß sich gleich-

falls seinem Gefolge an, ließ aber den Grafen Rivers nebst zwei anderen vom Hofstaate der Königin unterwegs verhaften und nach Pomfret in Verwahrung bringen. Jetzt fiel der Königin die Binde von den Augen; sie erblickte die Gefahr, in welcher sie mit den Ihrigen schwebte, und flüchtete sich mit ihren Kindern in die Westminsterabtei, sich unter den Schutz der Kirche begebend.

Richard erklärte diesen Schritt für eine beschimpfende Beleidigung; er verlangte die Auslieferung des Prinzen Richard, des jüngern Bruders des Königs, damit er der Krönungsfeier beizuhue, überhaupt unter seiner Aufsicht stehe, und drohete, im Weigerungsfalle, mit Gewalt. Dieses Aeußerste zu vermeiden, beredeten die zwei obersten Geistlichen selbst, der Erzbischof Primas und der Erzbischof von York, die Königin zur Nachgiebigkeit. Mit ahnungsvollem Mutterherzen und unter einem Thränenstrom schloß sie den Knaben in die Arme, und mit dem zerreißen den Gefühle eines ewigen Abschieds übergab sie ihn

endlich den Händen der beiden Prälaten. Unter dem Vorgeben, nur unter den strengsten Maßregeln der Vorsicht könne er für die Sicherheit der Prinzen bürgen, ließ Richard sie beide in den Tower bringen.

Noch argwöhnte Niemand den Plan, welcher in der Seele dieses Ungeheuers der Ausführung entgegenreiste, denn zwei lebende Söhne des Königs Eduard IV. und eben so viele des Herzogs von Clarence, schienen auch dem verwegensten Ehrgeize eine ewige Kluft vorzuhalten, — doch wer den Zügel des Gewissens und der Gottesfurcht zerreißt, verfällt unrettbar den höllischen Mächten und ist jedes Frevels fähig.

Unter Begünstigung des eifersüchtigen Adels, der nur die Demüthigung der Königin und ihrer Verwandtschaft suchte, ward Richard, ohne vorherige Genehmigung des Parlaments, zum Protector des Reichs ernannt; sein erster Befehl war die Hinrichtung des Grafen Rivers, der Königin Bruder, und seiner beiden Mitgefangenen zu Pomfret. Enger suchte er sich hierauf die zwei gewichtigsten Männer, den Herzog von Buckingham und den Lord Hastings, zu verbünden. Es gelang ihm mit ersterem durch die Zusage einer glänzenden Zukunft in Reichthum und hohen Ehren; unerschütterlich dagegen blieb Hastings; er hatte den König Eduard aufrichtig geliebt, trug diese Liebe auch auf seine Kinder über, und nichts vermochte ihn in seiner alten Treue wankend zu machen. Dieses bereitete ihm den Untergang.

An demselben Tage, wo Rivers und seine Unglücksgefährten zu Pomfret bluteten, berief der Protector die Minister zu einer Berathung nach dem Tower; auch Hastings war dahin beschieden. Unter der Miene der Unbefangenen vermochte Richard seine blutigsten Anschläge bis zum Augenblick der Ausführung zu verbergen, daher nahm er auch jetzt mit anscheinender Heiterkeit Platz an der Tafel der versammelten Minister, plauderte mit ihnen, machte dem Erzbischof Morton Lobsprüche über die trefflichen Erdbeeren seines Gartens, und erbat sich ein Gericht davon. Kurz darauf erhob er sich, als falle ihm etwas Dringendes ein, und verließ das Gemach. Bald aber aber kehrte er zurück; seine Züge waren

wild und verstört. „Welche Strafe hat der verdient,“ hub er an, „welcher Anschläge spinnt wider mein Leben, des nächsten Verwandten des Königs und des höchsten Beamten des Staats?“ Hastings antwortete: „Die Strafe, welche das Gesetz gegen Hochverräther ausspricht!“ — „Diese Verräther,“ schrieb Richard, „sind die Teufelsbeschwörerinnen, die Frau meines Bruders und Johanne Shore, seine Maitresse; seht, in welchem Zustand sie mich versetzt haben durch ihre Hexereien und bösen Künste!“ Hier entblöste er seinen Arm; er war abgemagert und verschrumpft. Die Minister sahen sich betroffen an, sie wußten, daß der Herzog von Jugend auf an diesem Gebrechen litt, Hastings aber erblaßte, denn er stand mit Johanne Shore in vertraulicher Verbindung. „Gewiß, Mylord,“ sprach er indeß, „wenn sie dieser Verbrechen schuldig sind, so verdienen sie die schwersten Strafen.“ — „Wie,“ schrieb ihm der Protector entgegen, „wollt Ihr mir antworten mit Wenn und Aber? Ihr seid der ärgste Fehler dieser Shore; Ihr seid selbst ein Verräther! Aber bei St. Paul sei es geschworen, ehe ich einen Bissen genommen, soll man mir Euren Kopf gebracht haben.“ Er schlug auf den Tisch, die Thüre öffnete sich, Bewaffnete traten ein, ergriffen Hastings, rissen ihn hinab in den Hof zu einem dort liegenden Block und hieben ihm den Kopf ab! Eine Proclamation verkündete zwei Stunden darauf den Bewohnern Londons, „die heillosen Verbrechen des Lord Hastings hätten seine schnelle Bestrafung dringend nothwendig gemacht.“

Immer unverschleierter ließ der Protector seinen Plan hervortreten, doch sollte die öffentliche Stimme bearbeitet werden, wozu die frechsten Lügen und schamlosesten Verläumdungen dienen mußten. Der König Eduard IV., hieß es, sei vor seiner Vermählung mit Elisabeth Gray schon heimlich verheirathet gewesen mit Eleonore Talbot, der Tochter des Grafen von Schrewsbury, darum seien dessen Kinder unfähig zu regieren. Gegen den Herzog von Clarence sei einst eine Verbannungsacte erlassen worden, was seine Söhne ebenfalls der Regierung unfähig mache. Endlich behauptete der ausgeartete Sohn, um das Maas der Schamlosigkeit voll zu machen,

seine Brüder wären im Ehebruch erzeugte Bastarde, er allein sei der rechtmäßige Sohn seines Vaters, indem er allein die Ähnlichkeit seiner Züge in seinem Antlitz trage. Der Ort, wo diese letztere Lüge ausgesprochen, und die Person, durch welche sie vorgetragen wurde, überbieten Alles, was Frechheit und Berruchtheit nur immer ersinnen und wagen mögen. In der St. Paulskirche, von der Kanzel herab, besudelte ein Prediger, Namens Shaw, Doctor der Gottesgelehrtheit, die Ohren seiner Zuhörer mit dieser höllischen Verleumdung. Zum Texte seiner Predigt hatte er die Worte gewählt: „Die unächtigen Sprößlinge werden keine Wurzeln schlagen!“ Nachdem er Alles aufgeboten, um die Abkunft der beiden ältern Prinzen, Eduard und Clarence, zu verdächtigen, kam er mit lobrednerischem Pathos auf den jüngsten, Richard. „Schauet diesen trefflichen Fürsten an,“ rief er, „das wahre Ebenbild seines erlauchten Vaters, den rechtmäßigen Sprößling des Hauses York. Wie durch seine Tugenden, so in seinen Zügen, stellt er das Wesen des tapfern Richard dar, einst Euer Held und Abgott. Ihm allein seid Ihr Gehorsam schuldig — auf! befreit Euch von allen Eindringlingen! Er allein kann die Ehre und den Ruhm zurückbringen, welchen die Nation verloren hat!“ Bei diesen Worten sollte der Herzog, nach der Abrede, wie ein Schauspieler nach dem Stichworte, in die Kirche treten, wo ihn, wie man hoffte, der Zuruf: „Es lebe der König Richard!“ empfangen werde, was man dann eine einstimmige Wahl der Nation nennen könne. Doch ein tückischer Zufall verrückte die ganze Anordnung; der Herzog kam zu spät, und die herrliche Tirade war schon vorbei. Der Redner wiederholte sie zwar, aber nun gegen den Zusammenhang, noch einmal, allein sie blieb ohne Wirkung, die Versammlung beobachtete ein tiefes Stillschweigen, das Ganze endigte wie eine mißrathene Posse, und der Herzog ging, nebst seinem würdigen Seelenhirten unter verdienter Beschämung von dannen.

Dieses hinderte ihn jedoch nicht, denselben Versuch auf eine andere Weise zu wagen. Der Bruder des Doctor Shaw war Lord-Mayor und dem Protector gleichfalls ergeben. Er berief die

Bürger zu einer Versammlung, der Herzog von Buckingham entwickelte in einer Rede die Ansprüche des Herzogs von Glocester auf den Thron, pries seine vielen Tugenden, und fragte zuletzt die Zuhörer, ob sie ihn zu ihrem Könige wünschten. Statt des erwarteten Zurufs erfolgte eine tiefe Stille. Verwundert befragte der Lord den Lord-Mayor nach der Ursache hiervon. Auf dessen Bemerkungen, daß man ihn vielleicht nicht verstanden habe, wiederholte Buckingham das Gesagte noch einmal mit andern Worten, doch ebenfalls ohne Erfolg. „Jetzt weiß ich die Ursache,“ unterbrach der Lord-Mayor, „die Bürger sind nur gewohnt, von ihres Gleichen, nicht von so erlauchten Personen angeredet zu werden.“ Der Stadtschreiber erhielt nun Befehl, die Rede des Herzogs in der Kürze wiederzugeben; er that es, bei gleichem Stillschweigen. Jetzt munterten die unter der Menge vertheilten Bedienten des Protectors Einzelne auf, erhoben selbst die Stimme, und so brachte man denn ein schwaches Lebehoch „für den König Richard“ zu Stande, was sogleich für die Stimme der Nation erklärt ward.

Flugs eilten Buckingham und der Lord-Mayor zu dem Protector, ihm diese wichtige Zeitung zu hinterbringen. Abermals eine Komödie; der Protector stellte sich überrascht, bestürzt, betheuerte, er werde seinem Neffen, dem Könige, die schuldige Treue bewahren, und wünschte, Jedermann möge dasselbe thun. Man entgegnete ihm, es sei der Wille der Nation, und sie werde, wenn er in seiner Weigerung verharre, die Krone einem Andern übertragen. Nun fand der Protector für gut, das Possenspiel zu endigen; er ergab sich dem allgemeinen Willen, und den 6. Juli 1483 ließ er sich zu London feierlich als „Richard III.“ zum Könige krönen.

So war er denn am Ziele angelangt durch Heuchelei, Lüge und Mord! Allein noch lebten zwei rechtmäßige Erben der Krone, rechtmäßig nach der Stimme seines eigenen Gewissens und nach der öffentlichen Meinung. Es gab keine Ruhe und Sicherheit für ihn, so lange ein Sprößling des ächten Stammes übrig blieb. Ein Verbrechen mehr konnte eine schon schuldbelastete Seele wenig beschweren! Richard zögerte nicht, seine Hand noch einmal in Blut zu tauchen. Die

jungen Prinzen, Eduard und Richard, befanden sich fortwährend im Tower. Der König schickte an den Commandanten, Robert Brakenbury, den Befehl, sie zu tödten. Voll Entrüstung lehnte dieser den Banditendienst ab. Der Tyrann fand in einem Ritter Jacob Tyrrel bald ein süßmehres Werkzeug, und Brakenbury erhielt die Weisung, ihm die Schlüssel des Towers auf eine Nacht zu übergeben. Es geschah. Tyrrel gesellte sich drei Helferhelfer zu, sie hießen Slater, Dighton und Forrest. Um Mitternacht geleitete er sie an die Thüre des Zimmers, in welchem die königlichen Prinzen ruheten, öffnete leise und ließ sie hineingehen, während er selbst Wache haltend am Eingange blieb. Die Knaben schliefen sanft nebeneinander in einem Bette. Die Mörder schlichen hinzu, bedeckten sie mit dem Kopfkissen, warfen sich über sie her, bis sie erstickt waren, und

zeigten darauf ihre entseelten Leiber ihrem Führer. Dieser gebot, sie zu verscharren. Am Fuße der Treppe gruben die Mörder ein Loch, legten die Leichname hinein, warfen einen Haufen Steine darüber, und gingen davon. Ein fliegendes Gerücht lief dann um, die Prinzen seien plötzlich gestorben! Keine Stimme erhob sich, denn der Schrecken hielt alle Gemüther gefesselt. Mit vollen Händen spendete jetzt der neue Monarch Titel, Ehrenstellen und Reichthümer denen, welche zu seinen Freveln die Hand geboten. Ueberschwenglich aber strömten die Belohnungen auf den Herzog von Buckingham hernieder. Richard ernannte ihn zum Connetable des Reichs, fügte seinen unermesslichen Besitzungen die dem Hause Lancaster confiscirten Güter hinzu, und verlieh ihm eine wahrhaft fürstliche Größe.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Annaberg, Glück auf! Nicht genug, daß die Einweihung der dortigen katholischen Kirche zu Ehren von Jesuitenheiligen durch das wackere ehrenhafte Handeln der städtischen Behörden einen allgemeinen Sturm im Lande, das Zusammentreten deutsch-katholischer Gemeinden in Leipzig und Dresden hervorgerufen hat, nein, Annabergs Katholiken selbst strafen die Berechnung der römischen Priesterpartei Lügen. Drei dortige Katholiken haben einen Aufruf an ihre Glaubensgenossen gerichtet, ebenfalls sich von Rom loszusagen. „D weh uns, Illo, Alles stürzt zusammen!“ 24.

Nach der allgemeinen Pressezeitung sind in Preußen seit dem Jahre 1840 nicht weniger als 400 Bücher verboten worden. Wenn das im Staate der Intelligenz stattfindet, was soll da anderwärts geschehn!

Unerwartete Antwort. Ein Lehrer mühte sich ab, seinen Schulknaben den Begriff denken begreiflich zu machen. Unter den Fragen kam auch die vor: Sage mir, was du jetzt denkst? Die Antwort

blieb aus. Denkst du dir jetzt etwas? Der Knabe stockte, endlich auf Zureden des Lehrers fuhr er mit der Antwort heraus: Ich denke, wenn Sie doch ufhiereten vom Denken und uns hehm gehn ließen! —

7.

Schmeicheln heißt, nach Gutzkow, sich mit bewaffneter Hand von einem Waffentlosen für überwunden erklären. Jemehr der Schmeichler den Schein der Freiheit annimmt, je furchtloser er ist in seinen spitzfindigen Combinationen, mit denen oft ein Kopf auf der alten Stelle erhalten werden kann, desto bessern Erfolg muß er haben. Es giebt drei Dinge, die der Schmeichler vermeiden muß: Niederträchtigkeit, Ueberheit und bösen Willen. Die Schmeichelei stellt Alles in das rechte Licht, wo es nicht zur Last, sondern gut in die Augen fällt. Sie nimmt dem Vaster seine Häßlichkeit, der Tugend ihr vorlautes Wesen. Sie giebt selbst der Kraft, der Ueberschwenglichkeit eine so sanfte Mäßigung, daß ihr Ungeßüm das Gleichgewicht der Kräfte, welche der Hebel der Gesellschaft sind, nicht stört. 19.

Druck von Carl Kammig
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.